

**ERFAHRUNG
UND DENKEN**

Schriften zur Förderung
der Beziehungen zwischen
Philosophie und
Einzelwissenschaften

Band 92

Die Zeitlichkeit der Politik

**Politik als Mechanismus
zur Verzeitlichung der Zeit**

Von

Heinrich Bußhoff



DUNCKER & HUMBLLOT · BERLIN

HEINRICH BUSSHOFF

Die Zeitlichkeit der Politik

E R F A H R U N G U N D D E N K E N

Schriften zur Förderung der Beziehungen zwischen Philosophie und Einzelwissenschaften

Band 92

Die Zeitlichkeit der Politik

Politik als Mechanismus zur Verzeitlichung der Zeit

Von

Heinrich Bußhoff



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2003 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme: Klaus-Dieter Voigt, Berlin

Druck: Werner Hildebrand, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0425-1806

ISBN 3-428-11209-1

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706☉

Vorwort

„Es ist an der Zeit, etwas zu tun.“ – Dieser oder jeder ähnlich formulierte Satz erfasst offenbar, jedenfalls ohne Kontext verwendet, Unsinn. Von der Zeit zu erwarten, sie aufzufordern oder gar von ihr zu verlangen, tätig zu werden, ist absurd. Dennoch, jener Satz ist ein Gemeinplatz, also ein Satz, der relativ oft genutzt und in der Regel von jedem verstanden wird. Jeder weiß, was damit gemeint ist. Jedoch muss dazu eine Bedingung erfüllt, nämlich die Situation muss bekannt sein, woraufhin jenem Satz ein Sinn zugerechnet wird. Mit diesem Satz ist dann nicht nur eine allgemeine Aufforderung verbunden (tätig zu werden), sondern damit wird auch der Anspruch auf allgemeine Zustimmung für diese Aufforderung verknüpft. Impliziert ist die Annahme, dass die Einschätzung der Situation und die daran anknüpfende Folgerung allgemein geteilt werden bzw. eine allgemein akzeptierte Auffassung dazu unterstellt werden kann.

Typisch für die Verwendung des zitierten Satzes ist, dass er jederzeit genutzt werden kann, so dass auch dem vermeintlichen Unsinn ein jedenfalls funktionaler Sinn zugewiesen werden kann. Diese Sinnzuweisung besteht darin, den Satz (und die damit verknüpften Zuordnungen) verneinen und demnach auch dafür den betreffenden Kontext nutzen zu können. Dadurch wird die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, dass jene Verwendbarkeit dieses Satzes eine Codefunktion anzeigt. Die Präferenz des betreffenden Codes ist damit zwar nicht zwangsläufig offensichtlich, jedoch erkennbar insofern, als auch für die Verneinung jenes Satzes der Kontext, auf den hin diesem Satz sein Sinn zugerechnet wird, zu verwenden ist. Der präferierte Codewert bzw. der mit einer Präferenz auszustattende Codewert ist daher insofern vorgegeben, als der Verneinung eine Zustimmung vorausgeht (vorausgehen muss) und diese Zustimmung (wie allgemein auch immer) im Verhältnis zur Verneinung stets eine Spezifizierung darstellt.

Diese Funktion voraussetzend, kann festgestellt werden, dass der zitierte Satz dazu genutzt werden kann, die Zeit zu markieren. Diese Markierung kennzeichnet einen Anfang (welches Geschehen auch immer vorausgegangen ist). Daher muss klargestellt werden, um welche Markierung es sich näherhin handelt und wodurch diese Markierung zustande kommt. Aufgrund der vorstehenden Bemerkungen kann angenommen werden, dass diese Markierung durch ein „Tätigwerden“ gesetzt wird. Die Verneinung ist als ein „Geschehenlassen“ zu qualifizieren. Diese Verneinung ist keine absolute. Da dieser Verneinung stets eine Zustimmung vorausgeht, also nur

daraufhin die Verneinung erfolgt, kann zwar die angesprochene Präferenz nicht prinzipiell aufgehoben, jedoch aktuell auch als Verneinung ausgezeichnet werden. Dadurch wird möglich, die zeitliche Markierung (Setzung eines Anfangs) zu verzeitlichen, d.h. sie in der Zeit in Bewegung bringen und halten und somit ein „Herausfallen aus der Zeit“ verhindern zu können. Diese Verzeitlichung der Zeit ist für die Politik von besonderem Interesse.

Politik ist aktuell – oder sie ist nicht. Demnach kann Politik begriffen werden als Aktualisierung von Auseinandersetzungen zu der Frage nach der Setzung von Anfängen und folglich auch ihren Verhinderungen. Wer einen Anfang setzen kann, kann ein davon bestimmtes Geschehen dominieren und somit auch das dieses Geschehen kennzeichnende Tätigsein. Kurzum: Politik kann – und muss – begriffen werden als eine spezifische Ausprägung von Leistungen zur Verzeitlichung der Zeit. – Damit befassen sich die nachfolgenden Überlegungen.

Zu bedanken habe ich mich bei Herrn Dr. Christian Zimmermann M.A. für die Erstellung des Literaturverzeichnisses, bei Frau Marion Nagl für die Schreibearbeiten und die Erstellung der druckfertigen Vorlage des Manuskriptes und bei Herrn Bernd Wagner für die Erstellung des Sachregisters.

Würzburg, April 2003

Heinrich Bußhoff

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Zeitpolitik als Bedingung für die Zeit der Politik	9
I. Zeitverhältnisse der Politik	30
II. Sozialoperationen der Gesellschaft als Zeitoperationen	46
Vorbemerkung	46
1. In unruhigen/ruhigen Zeiten	50
2. In schwierigen/einfachen Zeiten	65
3. In dunklen/hellen Zeiten	81
III. Zeitoperationen der Politik als Sozialoperationen des	99
Vorbemerkung	99
1. Personalisierens/Anonymisierens	104
2. Kollektivierens/Privatisierens	121
3. Erzwingens/Tolerierens	135
IV. Politik als Zeitmanagement – durch Politiken des	152
Vorbemerkung	152
1. Synchronisierens/Monochronisierens	156
2. Programmierens/Vergleichgültigens	171
3. Planens/Veralltäglichen	186
Nachwort	200
Literaturverzeichnis	202
Sachregister	204

Einleitung: Zeitpolitik als Bedingung für die Zeit der Politik

Politik als ein über Ereignisse organisiertes Geschehen braucht wie jedes andere Geschehen dieser Art auch: Zeit. Diese Zeit ist stets eine „Zeit in der Zeit“. Somit kann jedem Geschehen das Merkmal einer „Eigenzeit“ zugerechnet werden. Bedingung hierfür ist die Fähigkeit, die universelle und totale Zeitbindung *allen* Geschehens zu spezifizieren und insofern zu diversifizieren für ein *bestimmtes* Geschehen. Diese Fähigkeit zur Spezifikation und Diversifikation muss einen bestimmten Umgang mit der Zeit ermöglichen und sicherstellen, nämlich die universelle und absolute Zeitbindung nach funktionalen Erfordernissen zu differenzieren. Es geht also darum, diese Zeitbindung zu nutzen, um ein Geschehen als ein Geschehen in der Zeit zu etablieren, so dass diesem Geschehen eine – wie auch immer relative – Autonomie zugerechnet werden kann. Diese Autonomie als Ausweis eines bestimmten, eines spezifischen und differenzierten Umgangs mit der Zeit zeigt an, dass der „Allmacht der Zeit“ mit der „Macht der Verhältnisse“ begegnet werden kann. Darin besteht Zeitpolitik: Gegen die „Allmacht der Zeit“ die „Macht der Verhältnisse“ ins Spiel zu bringen.

Zeitpolitik ist Bedingung aller Politik. Politik kann nur stattfinden, wenn sie sich die „Macht der Verhältnisse“ nutzbar macht, wenn sie eine „Zeit in der Zeit“ einrichten kann, die als „Macht der Verhältnisse“ Bestand hat, also auf diese Weise Zeit als „Zeit in der Zeit“ gebunden hat und demzufolge dieser Zeit Macht über „ihre“ Zeit zuerkannt werden kann. Die Politik muss Verhältnisse schaffen, die ihr ermöglichen, ein Geschehen zu konstituieren, das über eine „Eigenzeit“ verfügt. Insofern nutzt die Politik die „Macht der Verhältnisse“, um diesen eine Eigenzeit einzuprägen mit der Folge, dass sie eine wie auch immer begrenzte Macht über die Verhältnisse gewinnt. Aufgrund dieser Voraussetzung verbraucht Politik zwar auch weiterhin Zeit, aber sie hat sich zugleich die Möglichkeit verschafft, Zeit als *Ressource* zu nutzen. Zeitpolitik besteht dann darin, für ein bestimmtes Geschehen den Gebrauch und Verbrauch von Zeit zu regulieren. Grundsätzlich und allgemein ist festzuhalten: Alles, was geschieht, verbraucht „seine“ Zeit total, aber jedes Geschehen, das sich als ein spezifisches Geschehen ausweist, nutzt Zeit als seine Ressource.

Dieser Feststellung zufolge ist Spezifizierung des Geschehens Bedingung für die Nutzung der Zeit als Ressource. Ohne eine solche Spezifizierung

würde keine Zeit „verbraucht“. Jedenfalls würde ein Verbrauch nicht angezeigt und somit nicht bestimmbar sein. Durch Spezifizierung wird also ein Zeitverbrauch angezeigt und insofern Knappheit ausgewiesen. Die Erzeugung von Knappheit ist andererseits Bedingung für Zeitgewinn, der wiederum durch den Verbrauch von Zeit entsteht. Dieser Verbrauch bestätigt sich als Gewinn, weil dadurch ermöglicht wird, den Verbrauch weiter zu steigern und insofern auch die Knappheit. Da diese Steigerungen an Verbrauch, Knappheit und Gewinnen eine prinzipiell unbegrenzte und unbegrenzbare Steigerung an Vielzahl und Vielfalt von Einrichtungen des Verbrauchs bedeutet, ist nicht nur kein Ende des Verbrauchs erkennbar, sondern vielmehr keine Begrenzung des Überflusses anzunehmen. Dennoch ist allenthalben vom Gegenteil die Rede, von Zeit als einer knappen Ressource und ihrem steigenden Verbrauch.

Wenn erst aufgrund von Verknappung erkennbar wird, dass ein Gut als Ressource fungiert und genutzt werden kann, und wenn aufgrund weiterer Verknappungen offenkundig wird, dass diese Ressource in einem unerschöpflichen Ausmaß, also im Überfluss, zur Verfügung steht, demnach mit steigender Verknappung der Überfluss nicht nur gemindert oder „nachgefüllt“ wird, stellt sich die Frage nach dem Status dieses Gutes. Ein solches Gut hat – das sei zunächst an dieser Stelle einfach als These vorausgesetzt – einen einzigartigen, einen singulären Status und steht demzufolge außerhalb aller sonstigen Statuskategorien. Der Status als Ressource beruht auf Nutzung, die insofern einen Verbrauch darstellt, als dadurch *Irreversibilität* erzeugt wird. Insofern erfolgt ein immenser Zeitverbrauch, der wiederum den unerschöpflichen Überfluss bestätigt.

Da dieser Zeitverbrauch eine Folge der Zeitbindung allen und somit jedes einzelnen Geschehens und insofern *zwangsläufig* ist, muss mit der Nutzung von Zeit als Ressource gleichzeitig ein weiterer, aber dennoch gleichzeitiger Zeitverbrauch und folglich gleichzeitig ein *Überschuss* erzeugt werden, der ermöglicht, *Reversibilität* zu erzeugen, so dass auf diese Weise eine Teilhabe am Überfluss möglich wird. Bedingung zur Erzeugung dieses Überschusses ist demnach nicht der Zeitverbrauch aufgrund jener zwangsläufigen Zeitbindung, sondern ein Zeitverbrauch, der aufgrund einer – worauf auch immer zurückzuführenden – Zeitverknappung erzeugt wird. Diese befremdlich erscheinende Feststellung, nämlich die Erzeugung von Zeitknappheit sei Bedingung zur Erzeugung eines Zeitüberschusses für die Ermöglichung von Reversibilität, bedarf der Erläuterung.

Wegen des doppelten Zeitverbrauchs, des zwangsläufigen Zeitverbrauchs mit seiner Folge der Irreversibilität und des bedingten Zeitverbrauchs zur Nutzung und Erzeugung von Reversibilität, kann man Gleichzeitigkeit als „eine aller Zeitlichkeit vorgegebene Elementartatsache“ voraussetzen. Man kann demnach feststellen, „dass *alles, was geschieht, gleichzeitig ge-*

schieht“.¹ Die Frage ist allerdings dann, wie das, was geschieht, mit seinen Verschiedenheiten als Gleichzeitigkeit erfasst und begrenzt wird. Wenn gilt, dass von Gleichzeitigkeit des Geschehens zu reden nur Sinn hat „unter der Voraussetzung sachlicher *Verschiedenheit* (Hervorhebung H.B.) dessen, was geschieht“², ist zunächst zu fragen, wodurch sachliche Verschiedenheit ausgewiesen wird. Die Systemtheorie beansprucht, auf diese Frage mit der Differenz von System und Umwelt die grundlegende Antwort gefunden zu haben. Das „Referenzgeschehen“, woraufhin Gleichzeitigkeit festgestellt werden kann, ist danach ein „Systemgeschehen“, und Gleichzeitigkeit manifestiert sich als ein Systemereignis, das, indem es geschieht, schon wieder verschwindet. Daher kann man folgern, dass alles, was geschieht, deshalb gleichzeitig geschieht, weil – kurz gesagt – ansonsten nichts geschieht. Demzufolge ist Gleichzeitigkeit Bedingung dafür, dass etwas geschieht, und dass das, was geschieht, jeweils alles ist, was geschieht, das aber dennoch aufgrund sachlicher Verschiedenheit ein (durch System und Umwelt) differenziertes und voneinander unabhängiges Geschehen ist. Was heißt hier Gleichzeitigkeit?

Zunächst ist festzustellen, dass Gleichzeitigkeit keine Zeiteinheit meint. Dafür steht keine Maßeinheit zur Verfügung. Sachliche Verschiedenheit kann dazu nicht verwendet werden. Gleichzeitigkeit ist Bedingung für Verschiedenheit insofern, als dadurch ein Referenzgeschehen bzw. ein Systemgeschehen unterstellt werden kann, das eine Eigenzeit nutzen kann, und zwar die Eigenzeit des Systems. Diese Eigenzeit ist Bedingung dafür, dass das System Dauer gewinnt, eine Dauer, die – so kann man formulieren – durch laufende Gleichzeitigkeit des vielfach punktualisierten Geschehens als Netzwerk von Ereignissen ausgewiesen wird. Die Dauer des Systems besteht demnach in einer fortlaufenden Aneinanderreihung von „Endpunkten“ des aktuellen Geschehens. Dazu muss das System eine *Anschlussfähigkeit* ausbilden und andauernd nutzen. Erforderlich ist daher, dass das aktuelle bzw. punktualisierte Geschehen an vergangenes (ebenfalls punktualisiertes) Geschehen anschließen kann einerseits und für ein zukünftiges (ebenfalls punktualisiertes) Geschehen Anschlussfähigkeit bereitstellt andererseits. Daher muss die Zeit in das Geschehen eingebaut werden. Dann kann sie als eine Eigenzeit des Systems fungieren. Damit ist erreicht, dass auch die Zeit den Anforderungen einer Systemtheorie genügt. – Diese Feststellung ist jedoch der entscheidende Einwand gegen eine systemtheoretische „Zurichtung“ von Zeit.

Wenn man die prinzipielle Umstellung der Theorie von Prinzipien auf Paradoxien fordert und voraussetzt, „aller Anfang ist paradox“³, so hat dies

¹ Luhmann (1990), S. 98.

² Luhmann (1990), S. 99.